

gleichenden Landschaftskunde über Pflanzen- und Tierwelt zur Vorgeschichte und Geschichte bis 1024 und gibt für den Gebrauch des Lehrers schulpraktische Arbeitstafeln; ein zweiter Band soll Geschichte und Wirtschaft bis zur Gegenwart fortführen. Der sorgsam ausgewählte Bildschmuck (aber warum mit Trauer- rand und weißer Beschriftung?) ergänzt den Text wirkungsvoll. Die Bearbeiter, durchweg gute Fachkenner, wollen das „ganze Franken“ vom Fichtelgebirge bis zum Odenwald in ihre Schau einbeziehen, wobei allerdings die Frage der problematischen Grenzen etwa im Neckarraum (Bistum Speyer) und der verschiedenen Mundartgrenzen (vgl. Bohnenberger) nicht erörtert wird. Die Probleme der Stammesgrenzen und der Stammeseigenart, die Volkskunde des fränkischen Stammes, der sich überall in den Grenzräumen seines Wohngebietes mit anderen Stämmen berührt und durchkreuzt, sind in diesem ersten Band noch nicht behandelt. Wir wissen ja, daß gerade in Neckarfranken zwischen Pfalz und Schwaben diese Abgrenzungen nicht immer einfach und eindeutig sind, weder landschaftlich noch gar stammesmäßig (vgl. Haerings kritische Bemerkungen in Württ. Franken 1955). Vorgeschichte und Geschichte haben so ausgezeichnete Kenner wie Georg Raschke und Wilhelm Kraft behandelt. Dennoch wird der erwartungsvolle Leser aus Württembergisch Franken die Karten (besonders nach S. 426) und den Text nicht ohne Enttäuschung benutzen. Denn unser engeres Heimatland zeigt von der Vorgeschichte bis ins Mittelalter hinein meist weiße Flecken, wo wir eine Fülle von Funden oder Namen einzuzeichnen vermöchten. Die Forschungen Emil Kosts, die Stuttgarter Fundberichte scheinen kaum berücksichtigt; Klöster wie Murrhardt, Schäfersheim oder Lichtenstern, die Stadtklöster in Hall und Heilbronn fehlen völlig. Von Einzelfragen sei abgesehen (wir können nach Dannenbauers Arbeit in der ZWLG 1953 z. B. das Tafelgüterverzeichnis nicht mehr so datieren, wie es auf Abb. S. 409 geschieht). Aber wir können uns im ganzen dem Eindruck nicht entziehen, daß eben doch das heutige bayrische Franken vorwiegend behandelt ist, die württembergischen und thüringischen Gebiete des „ganzen Franken“ aber den Verfassern weniger zugänglich waren. Gewiß wohnen wir nicht in der Mitte, sondern am Rande Frankens. Aber wir müssen doch bedauern, daß die napoleonischen Grenzen noch heute so sehr Grenzen der Forschung und der gegenseitigen Kenntnis sind, und wünschen uns eine lebhaftere Erörterung gemeinsamer geschichtlicher Probleme über diese künstlichen Grenzen hinweg. Es mag sein, daß für eine Darstellung des gesamten Franken die Vorarbeiten noch nicht weit genug gediehen sind; wir im württembergischen und badischen Frankenland bedauern dies. Denn damit ist diese treffliche Arbeit ungleich und für unser Gebiet nur sehr bedingt verwendbar.

Gerd Wunder.

Alexander Freiherr von Reitzenstein: Franken. (München (Prestel) 1953. 263 S. mit Abbildungen und Karte.

In einer Reihe amüsant und fesselnd geschriebener geistreicher Essays behandelt der Verfasser die geschichtliche Landschaft Franken. Wenn auch Würzburg, Bamberg und Eichstätt im Vordergrund stehen, so behandeln doch die folgenden Kapitel „Die Markgrafschaften“ und „Die Reichsstädte“ unser württembergisches Franken mit, und was die treffliche Charakteristik des Fränkischen und Altfränkischen, die Mittellage Frankens und die Franken-Schwabengrenze betrifft, das ist auch jenseits der weißblauen Grenzpfähle von Napoleons Gnaden lesenswert. Das Limpurgische freilich möchten wir im Gegensatz zum Verfasser (S. 31) eher dem Fränkischen zurechnen, was Mundart und Stammescharakter betrifft. Das ansprechend ausgestattete Büchlein zeigt, wie man gründliche Kenntnis von Landschaft und Geschichte mit reizvoller Darstellung verbinden kann, ohne entweder der Lesbarkeit oder der Wissenschaft Gewalt anzutun, und verdient zu den fränkischen Hausbüchern gerechnet zu werden.

Gerd Wunder.

Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein: Fürstenhäuser und Herrensitze. München 1956. 279 S.

Der Münchner Prestel-Verlag gibt eine Reihe von Landschaftsbüchern heraus, die hervorragend ausgestattet sind und in ihrer Handlichkeit jeden Bücherfreund erfreuen. In dem vorliegenden Band plaudert der Verfasser in anspre-

chender Weise über die süddeutschen Standesherrn, ihre Schlösser und Residenzen, ihre Sammlungen und die eigentümliche Verbindung uralter Tradition mit lebendigem Leben, die sie in unserer Zeit so bemerkenswert macht. Von Landesherrn wurden sie durch Napoleon zu Standesherrn bis zu der Zeit, „die keine Herren mehr ertragen zu können meint.“ (S. 279). So gibt das Büchlein das geschichtliche Gesicht jener Kulturlandschaft, die durch Namen wie Schönborn, Hohenlohe, Pappenheim, Oettingen, Waldburg usw. bestimmt ist. Mit besonderer Vorliebe für kulturgeschichtliches Detail bis zur liebevollen Darstellung der Tafelfreuden vereint der Verfasser feinsinnige Kunstschilderungen; man vergleiche etwa die knappe Charakteristik des Bamberger Bischofs Friedrich von Hohenlohe (S. 79). Im geschichtlichen Teil bedürften die Einzelheiten freilich einer gewissen Korrektur, etwa in der zu vereinfachenden Schilderung des Bauernkriegs (S. 257), in den sagenhaften ottonischen Anfängen der Dynasten (S. 149, 162). Den zweiten Mann der Kaiserinmutter Adelheid kann man nicht als Grafen von Hohenlohe bezeichnen (S. 78), weil es damals den Namen Hohenlohe noch nicht gab und weil die Edelherrn dieses Geschlechts erst später zur Grafenwürde aufstiegen. Der Schwiegersohn Wilhelms von Oranien, Graf Philipp (S. 79 und 106), hatte keine Kinder; gemeint ist sein Neffe Georg Friedrich (S. 79). Das Hochzeitsgedicht (S. 81) stammt nicht von den Schillingsfürstern, sondern von dem bekannten Mundartdichter Wilhelm Schradler (Gäwele).

Gerd Wunder

Gradmann — Christ — Klaiber, Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1955. 3. Aufl. 496 S.

Auf 144 Bildtafeln, 154 Grundrisse, Schnitte und Ansichten im Text vermehrt, gab Prof. Dr. Hans Christ „den Gradmann“ in 3. Aufl. heraus. Die mannigfachen seit Erscheinen der 2. Aufl. eingetretenen Veränderungen ließen eine Neubearbeitung wünschenswert erscheinen, denn keiner der württembergischen Kunstführer hat jemals eine solche Breitenwirkung erreicht. Umso bedauerlicher ist es, daß der Bearbeiter (s. Vorwort S. 7) nicht in dem Umfange die notwendigen Ergänzungen (Kriegseinwirkungen, Umbauten, Abbrüche) und die durch neue Forschungsergebnisse notwendigen sachlichen Korrekturen berücksichtigen konnte, wie es an sich wünschenswert gewesen wäre. So werden z. B. in Kirchberg der barocke Kanzelaufbau in der Stadtkirche (S. 175), im Neuensteiner Schloß der Jagdsaal (S. 148), in Hollenbach das Amtshaus (S. 155) erwähnt, die sämtl. vor Beginn des letzten Krieges nicht mehr vorhanden waren; das Museum des Historischen Vereins für Württ. Franken befindet sich seit 1933 in der Keckenburg, im Kriege wurden auch die letzten Bestände aus dem Renaissancehaus überführt (S. 185). Zu den nicht erwähnten Kriegsverlusten gehören u. a. auch das Rathaus in Niederstetten (S. 175), die Kirchen und Plastiken in Gelbingen und Tüngental (S. 191), die Zerstörungen in Ilshofen (S. 191), Crailsheim (S. 177). Im Bildteil hätte sich empfohlen, den Zustand vor der Zerstörung oder nach dem Wiederaufbau durchgängig zu vermerken. Elisabeth Grünenwald.

Heinrich Kreisel: Burgen und Schlösser in Franken. — Aufnahmen von Helga Schmidt-Glassner. München. 1955. 54 S., 96 Abb.

Der in der Reihe „Deutsche Länder — Deutsche Kunst“ herausgekommene Bildband bringt, wie es bei dieser wohlbekannten Publikation nicht anders zu erwarten ist, ausgezeichnete Abbildungen von Burgen und Schlössern aus dem Bayerischen Franken. Eine Texteinleitung gibt eine gediegene kunstgeschichtliche Grundlegung der dargestellten Bauwerke. Vom historischen Standpunkt aus ist immer zu bedauern, wenn die im letzten Jahrhundert willkürlich gezogenen Grenzen auch heute noch in Publikationen dieser Art berücksichtigt werden. Zu den Burgruinen Wildenberg und Prozelten gehören die „badische“ Burg Krautheim und das „württembergische“ Leofels, denn die vier Burgen entstanden vor Jahrhunderten aus einer geistigen und landschaftlichen Einheit heraus. Wir würden es sehr begrüßen, wenn man diese Einheit bestehen lassen würde, sodaß durch die Gesamtschau auch der Geist der Zeit dargestellt wäre. Diese Bitte beeinträchtigt den künstlerischen und kunstgeschichtlichen Wert des vorliegenden ausgezeichneten Bildbandes in keiner Weise. Karl Schumm.